



„Es fehlt uns das Gespür“

Der hessische Grünen-Landeschef Tarek Al-Wazir, 42, über die Krankheit der „Ausschleüßeritis“ und den Konflikt zwischen Realos und Fundis

SPIEGEL: Warum fällt es den Politikern in Hessen immer wieder so schwer, nach einer Wahl eine Regierung zu bilden?

Al-Wazir: Weil in Hessen wieder eine Mehrheit herauskam, die zwar einen Regierungswechsel will, aber gleichzeitig große inhaltliche Unterschiede aufweist, so dass es schwierig wird mit einer Regierungsbildung.

SPIEGEL: Wenn die inhaltlichen Unterschiede zwischen SPD, Grünen und Linken so groß sind, warum versuchen Sie es dann nicht einfach mit einer anderen Koalition? Zum Beispiel mit der CDU?

Al-Wazir: Offensichtlich finden Journalisten Schwarz-Grün schick, weil es neu ist.

SPIEGEL: So neu nun auch nicht: In Frankfurt am Main koalieren Ihre Parteifreunde seit Jahren mit der CDU.

Al-Wazir: Das stimmt. Aber die Frankfurter Union ist eben etwas ganz anderes als die hessische Landes-CDU, die eine betont konservative Politik macht. In den letzten Wochen des Wahlkampfes haben uns die Christdemokraten sogar zu ihrem Hauptgegner erklärt. Das war alles andere als eine Einladung, nur einen Tag später zu sagen: Wir finden euch toll.

SPIEGEL: Der Wahlkampf ist jetzt vorbei, und immerhin hatte CDU-Landeschef Volker Bouffier zwischendurch auch mal freundliche Signale in Richtung Grüne geschickt.

Al-Wazir: Aber was im Wahlkampf verkündet wurde, gilt trotzdem noch. Wir haben

zum Beispiel gesagt, wir wollen einen Schulfrieden, bürgernah regieren und endlich auch eine Energiewende in Hessen. Gerade dabei ist die CDU aber Teil des Problems, nicht der Lösung.

SPIEGEL: Klingt nach hessischer „Ausschleüßeritis“.

Al-Wazir: Nein, gerade wir Grüne haben immer gesagt, dass wir von der Krankheit der „Ausschleüßeritis“ geheilt sind. Deswegen werden wir natürlich auch mit der CDU über diese Punkte reden. Ich würde auch mit der FDP darüber reden, aber das dürfte ein kurzes Gespräch werden, zumal die FDP eine Koalition mit SPD und Grünen vorab ausgeschlossen hat.

SPIEGEL: Das erinnert sehr an die hessischen Verhältnisse von 2008, als am Ende nur noch Neuwahlen blieben.

Al-Wazir: Ich finde es, um es mal milde zu sagen, wirklich nicht angemessen, wenn Politiker einfach festlegen: Entweder die Bürger wählen so, wie wir wollen, oder wir machen nicht mehr mit. Das ist kein verantwortliches Handeln der FDP.

SPIEGEL: SPD-Spitzenkandidat Thorsten Schäfer-Gümbel hat sich auch festgelegt, jedenfalls ein bisschen: indem er eine rot-rot-grüne Zusammenarbeit zwar formal nicht ausgeschlossen hat, aber vor der

* Mit seiner Co-Spitzenkandidatin Angela Dorn im Hessischen Landtag.

Wahl für politisch ziemlich unmöglich erklärte. War das klug?

Al-Wazir: Ich habe mir abgewöhnt, Ratsschläge an andere Parteien zu geben. Wir haben bewusst gesagt, der Inhalt entscheidet. Und um zu erfahren, ob die Inhalte zueinanderpassen, muss man miteinander reden. Allerdings gibt es auch bei der Linkspartei Leute, die sagen, wir wollen auf keinen Fall regieren, unsere Aufgabe ist die Opposition.

SPIEGEL: Wenn die Grünen in Hessen so stark wären, wie es in den Umfragen vor einigen Wochen schien, dann hätten sie die Probleme nicht. Sind Sie sauer auf Ihre Parteifreunde aus der Bundespartei?

Al-Wazir: Ohne Zweifel hat einiges, was aus Berlin kam, dazu beigetragen, dass wir deutlich unter unseren Möglichkeiten geblieben sind. Bei der Bundestagswahl haben wir in Hessen 9,9 Prozent bekommen, bei der Landtagswahl 11,1. Die Wähler hatten gleichzeitig beide Stimmzettel in der Hand und wollten uns offensichtlich sagen, dass sie mit dem, was im Bund passiert, weniger einverstanden sind als mit der Grünen-Politik im Land.

SPIEGEL: Was hat mehr Stimmen gekostet? Die Steuerpläne der Grünen, die Veggie-Day-Idee oder die Pädophilie-Debatte?

Al-Wazir: Das kam alles zusammen. Das Problem ist, dass viele unserer Wahlziele von den Menschen eher als Bedrohung und nicht als Chance wahrgenommen wurden. Da müssen wir schlicht Vertrauen zurückgewinnen.

SPIEGEL: Bricht nun der alte Konflikt zwischen Fundis und Realos wieder auf?

Al-Wazir: Das glaube ich nicht. Ich hoffe, dass es eine ehrliche Aufarbeitung bei der Frage gibt, wie wir die Fehler künftig vermeiden. Aber dazu gehört auch eine personelle Neuausrichtung.

SPIEGEL: Also wieder mehr Realo-Politik im Bundesvorstand?

Al-Wazir: Wir müssen als Partei verstehen, dass die Gesellschaft für Konsumforschung, wenn sie die Befindlichkeit der Deutschen testet, dies nicht in Friedrichshain-Kreuzberg tut, sondern in Haßloch in der Pfalz. Das ist kein Plädoyer dafür, sich allein an Haßloch in der Pfalz, der deutschen Musterstadt der Meinungs- und Geschmacksforscher, zu orientieren. Wichtig ist zu verstehen, dass das Land, für das man Politik machen möchte, nicht nur aus Menschen besteht, die man täglich in seinem eigenen engen Umfeld trifft. Manchen bei uns fehlt das Gespür für die ganze Gesellschaft.

SPIEGEL: Wäre ein Posten an der Spitze des Bundesvorstands eine Alternative für Sie, nachdem es nun auch im vierten Anlauf als Spitzenkandidat in Hessen für eine klare Regierungsmehrheit nicht gereicht hat?

Al-Wazir: Nein. So wie es jetzt aussieht, werde ich in den nächsten Monaten wohl eher in Hessen gebraucht.

INTERVIEW: MATTHIAS BARTSCH